

Hartmut fährt den Wagen vor

Günther Beckstein bei der Jungen Union Oberfranken über Werte als Grundlage politischen Handelns

BAYREUTH
Von Udo Bartsch

Am Ende hält Günther Beckstein einen Kronacher Bierkrug in den Händen und grinst verschmitzt in die Menge vor ihm. Dort hüpfen auch schon die Fotoapparate aus den Taschen seiner jungen und älteren Zuhörer. Ein kleines Blitzlichtgewitter bricht im Café Ponte los. Fast alle der etwa 60 Zuhörer wollen ein Foto mit ihm. Beckstein war Bayerns Ministerpräsident zwar nur für ein Jahr, doch der Ministerpräsident der Herzen ist er auch fünf Jahre nach seinem Rückzug noch.

Eine Gruppe nach der anderen formiert sich um den einstigen CSU-Spitzenpolitiker. Beckstein spielt gerne mit und genießt die Sympathie, die ihm entgegen schlägt. Als er sein jüngstes Buch „Zehn Gebote“ signiert, bildet sich sogar eine Schlange.

Etwa eine halbe Stunde hatte Beckstein über Werte als Grundlage politischen Handelns referiert, sollte die Mitglieder der Jungen Union auf anstehende Besuche in Unternehmen und Institutionen vorbereiten. Was er zu sagen hatte, interessierte aber nicht nur die CSU-Jugend. Auch etliche Senioren kamen. „Ich wusste gar nicht, wie sehr sich die Jungen Union verändert hat“, witzelt Beckstein und schaut dabei Anneliese Fischer an, einstige Landtagsvizepräsidentin. Sie sitzt zu seiner Linken und lächelt zurück. Den Parteinauwuchs zu seiner Rechten, darunter der Finanzstaatssekretär Hartmut Koschyk, und die Gruppe vor sich ermutigt der 69-Jährige zu politischem Engagement. Dabei gehe es nicht um Entscheidungen nach Pragmatismus, sondern danach, was richtig sei – ein großer Auftrag, der erstmal richtig verstanden sein will.

Beckstein spricht über den christlichen Glauben, die Aufklärung und den Humanismus, die aus seiner Sicht das Wertesystem der Gegenwart bilden. Ja, er nennt es sogar die Leitkultur. Er spricht vom Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Gleichheit – wahrlich eine abstrakte Materie. Dann kommt er zur Gleichberechtigung der Frau, streift auf die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und spricht dann über die Wirtschaftsordnung und die Schuldenkrise. Nein, es dürfe nicht sein, dass Riesengewinne in private Taschen fließen, Riesenverluste aber der Allgemeinheit aufgebürdet würden. Eine Wirtschaftsordnung wie die soziale Marktwirtschaft dürfe Schranken haben. Jedermann müsse mit dem Geld auf verantwortungsvolle Weise umgehen. Natürlich auch der Staat. Schulden dürften die junge Generation nicht über Gebühr belasten. Schließlich geht es auch ums Glück. Trotz des höheren Lebensstandards seien die Menschen nicht glücklicher. „Was ist für das Glück der Menschen verantwortlich?“, nähert sich der Jurist Beckstein der Philosophie an und wird am Ende doch wieder verständlicher: Die Zehn Gebote seien die Leitplanken, zwischen denen jeder frei entscheiden kann.

Anschließend gehtes in der munteren Diskussion um Staatsschulden, die



Günther Beckstein in seinem Element: Vor der Jungen Union Oberfranken sprach er am Samstag im Café Ponte über Werte als Grundlage des politischen Handelns. Auch dort – wie schon in Neudrossenfeld Mitte Januar nach seiner Kanzelrede – musste sich Beckstein Fragen zur gleichgeschlechtlichen Partnerschaft stellen, die die evangelische Kirche in ihren Pfarrhäusern zulassen will. Der 69-Jährige ist derzeit amtierender Präses der Synode. Foto: Harbach

DREI FRAGEN

„Müssen uns dem Bundesverfassungsgericht beugen“

Sie werden immer wieder auf die Homo-Ehe angesprochen, die die evangelische Kirche auch in Pfarrhäusern erlaubt. Geht Ihnen das allmählich auf die Nerven?

Günther Beckstein: Das ist ein Thema, das die Menschen bewegt, obwohl ich auch merke, dass viele, gerade im streng christlichen Bereich, die Wendung unserer Kirchenleitung nicht ohne weiteres mitgehen. In der Tat muss man sagen, dass in der Bibel nirgends etwas Positives über Homosexualität steht, aber es gibt viele Stellen, wo sehr negativ darüber geredet wird. Von daher habe ich jedes Verständnis dafür, dass ein Gläubiger fragt, ob nicht mancher in der Kirchenleitung zu dynamisch ist, so dass sie sich zu sehr dem Zeitgeist anpasst. Das bewegt viele, viele Menschen. Deshalb sage ich, es nervt mich, dass die Kirchenleitung den Anlass für diese unangenehmen Fragen gibt. Darauf habe ich übrigens in den Gremien auch schon hingewiesen und klargemacht, dass die Entscheidung für Homo-Ehen in Pfarrhäusern viele Menschen nicht überzeugt. Generell muss man auch se-

hen, dass es sich dabei nicht um ein Massenphänomen handelt, sondern bestimmte Menschen betrifft, die der Herrgott anders als die Mehrheit geschaffen hat. Deshalb sollte man dieses Thema nicht zur zentralen Frage des Glaubens machen.

Sie sprechen von einer dynamischen Entwicklung in der evangelischen Kirche. Ebenso dynamisch hat sich auch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur gleichgeschlechtlichen Partnerschaft entwickelt. Muss die CSU nun ihre Werteordnung überprüfen?

Beckstein: Werteordnung überprüfen? Da mache ich ein großes Fragezeichen. Aber dass wir unter Umständen die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts übernehmen müssen – bei der Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft, im Adoptionsrecht war das so und ich fürchte, auch bei der steuerrechtlichen Gleichbehandlung wird es wahrscheinlich so sein. Wir müssen uns dem Bundesverfassungsgericht beugen. Und das hat ja damit zu tun, dass es Re-

gelungen gibt, nach denen niemand wegen seiner Orientierung benachteiligt werden darf. Als CSU müssen wir uns auf jeden Fall fragen, wie wir den besonderen Schutz von Ehe und Familie verstärken können und wie wir noch kinderfreundlicher werden können.

Während Ihres Vortrages sprachen Sie von der „modernen Familie“. Wie sieht denn die aus?

Beckstein: In dem traditionellen Familienbild, das ich als Kind kannte, war es selbstverständlich, dass die Mutter zu Hause bleibt und nicht berufstätig ist. Schon meine Frau war berufstätig, obwohl wir drei Kinder hatten. Und heute ist es bei der überwiegenden Zahl der jungen Leute so, dass beide berufstätig sein wollen. Daran müssen wir uns heute orientieren. Kinderkrippe und Tagesmutter werden umso wichtiger, wenn die Großmutter fehlt. Außerdem müssen wir die volle Gleichberechtigung im Beruf, die noch lange nicht verwirklicht ist, durchsetzen. Das sind große Aufgaben, die sich der CSU stellen. Die Fragen stellte Udo Bartsch